

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein
Kapitel: Münchwilen
Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rer Dinkel-Jeggi von Sisseln. Unter der First der Scheune beim sogenannten Hochstud hängt seit alter Zeit ein mit grobem Zeug umwickelter Pferdeschädel, den man hier so lange nicht hinwegzunehmen wagt, bis einst das letzte Glied dieser Familie gestorben sein wird. Schon wiederholt wurde das Dach umgedeckt, der Rossschädel blieb an seiner Stelle, und selbst der Übermut der Buben wagt sich nicht an ihn. Er hängt seit jener alten Zeit hier, in der einst dem Bauern die schönsten Rosse im Stall nacheinander an der Seuche krepiereten. Er entschloss sich, die noch übrigen dadurch zu retten, dass er sein Lieblingspferd opferte. Seit dessen Schädel unter dem Dachfirst hängt, ist das liebe Vieh im Stall beständig frisch und gesund geblieben.»

91 Vo de Härdmännli

Münchwilen

Fast zoberst am Münchwilerbärg gseet me no tiefi Löcher. Me seit ene d Härdmännli-löcher. I dene Höölene händ i alte Ziite chleini Lüt gwoont. Me het ene Härdmännli gseit. Die Höölene händ ängi ligäng gha, so äng, as ume d Härdmännli händ chönne dureschlüüfe. Aber im Bärg inne hets langi Gäng und wiiti Stube gha. Ein Gang isch sogar under em Bode bis zum Rii übere gange. Es sind artigi Männli gsii. Sie händ de Lüt im Fäld und im Wald ghulfe schaffe. I der Äärn händ d Schnitter d Sichle zoben uf em Acher gloo. Über Nacht sind denn d Männli fliissig gsii. Am Morge, wenn d Lüt uf s Fäld cho sind, händ si schon es schöns Stuck gschnitte gha. Wenn d Buure uf em Bärg gheuet händ oder händ welle Garbe hoole und s isch es Wätter am Himmel gsii, do sind d Härdmännli cho hälfe, as si d Garbe no troch under Dach brocht händ. Als Loo händ die Buurelüt dene Männlenen e Wäaje uf en Acher gleit. Die Männli händ d Wäaje gar gäärn gässe. Sie sind uf de Bode ghocket, und s ältst vonene het mit eme schöne Mässerli d Wäaje verhaue, as es jedem es Stückli gee het, und si händs derno artig gässe.

Der alten Ammäni iire Grossvater, de Hansjörgli, het emol, woner en zwölfjäärige Bueb gsii isch, i dene Härdmännlene zuegluegt, wie si d Wäaje verhaue händ. Das Mässerli het em i d Auge gstoche. Verstoolen isch er zuegschliche und het dem Männli s Mässerli gnoo. Die Männli sind alli ufgsprunge und händ bättet: «Hansjörgli, gib is s Mässerli wider!» Aber dee het enes nümme gee. Truurig sind d Männli übers Fäld hei, und überall, wo si Lüt gsee händ uf em Wäg und im Fäld, händs enes klagt: «De Hansjörgli het is s Mässerli gno und hets nümme gee, de Hansjörgli het is s Mässerli gnoo und hets nümme gee.» Sid säbem Tag het me z Münchwile keini Härdmännli me gsee.

92 Vom Bruechmetmäitli

92 a D Tochter vom Ulrich vo Homburg isch es usglasses Mäitli gsii. Wills deheim it het welle guet tue, isch es vo den Eltere verstosse worde. I säler Zit het si vil frönds Chriegsgsindel uf em Sisslerfäld ufhalte. Da Mäitli isch derno als Lagerdirne zu dene Soldate gange. Doch das Lagerläbe het em it lang zuegsäit. Es isch schwer unglücklich worde. I siner Verzwiiflig isch es zmitz i der Nacht vom Lager furt, heizue uf de Hombürg. Es het de Wäg gno dur es einsams Tääli zwüschen Eike, Schupfert und Münchwile, me seit em de Bustel. Zoberst, wo de Bruechmetbrunne zum Bärg us chunnt, isch zu säler Ziit en tiefe Weier gsii. I de feistere Nacht und i sim verwirrte Sinn het si s Mäitli veriirt und s isch i dem Weier vertronke. Lüt vo Schupfert händs gfunde und als Liich usem Wasser zoge. De Geist vo dem Mäitli het aber kei Rue gfunde. Es isch i der Bruechmet umegwandlet. Hii und do isch s Bruechmetmäitli i Lüte, wo dört verbei sind, erschiine. Mit ere feistere Miine hets si aagredt: «Was suechsch du do?» oder: «Was störsch du mii, gang du dis Wägs!»

Es Büebli het sinen Eltere, wo dört uf em Fäld gschaffet händ, am Bruechmetmäitli-brunne selle go Wasser hole. Do isch dem Chleine s Bruechmetmäitli erschine. Es het e rots Chopftuech trät und e feisteri Miine gmacht. De Chlei het em gförcht und isch vertloffe. «Muetter, si nimmt mi!», het er brüelet. D Muetter isch zum Brunne häre grennt, het aber kes Bruechmetmäitli me gsee.

In ere stille Nacht isch en Ma i der Nööchi vom Bruechmetbrunne verbiigange. Do het er imene Hag innen öpper fest ghöre pfnuchse. De Ma isch zum Hag hääre und het do inne s Bruechmetmäitli gsee. «Hälf der Gott!», het er em gwöist. Do het s Mäitli ufghört pfnuchse und het e heiter Gsicht gmacht. Es het em fründli danket und het gseit: «Du hesch mi erlöst.» Sidhär het niem me s Bruechmetmäitli gsee.

92 b Zwischen Eiken und Münchwilen, da wo die Grenze zwischen den beiden Gemeinden durchgeht, liegt der Bustel. Ganz oben im Wald entspringt eine starke Quelle, die sich zu einem Bächlein entwickelt, das eine natürliche Grenze bildet. Vor vielen Jahren wohnte dort im Wald in einem Steinbruch eine Familie. Diese hatte ein Mädchen. Es hiess Liesel. Das Mädchen spielte einmal bei dieser Quelle. Es fiel ins Wasser und ertrank. Seither geht die Sage durchs Land: Wer um Mitternacht durch den Bustel geht, kann das Bustel-Liesel sehen, wie es bei der Quelle sitzt und spielt.

93 Das Bruechmetmätli hütet einen Schatz

In der Bruechmet am Brunnen hütet ein weiss gekleidetes Mädchen eine Schatzkiste und kommt sogar bis zur Landstrasse herab, um die Vorübergehenden freundlich anzusprechen. Man nennt es das Bruechmetmätli. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts versuchten Schatzgräber hier ihr Glück. Sie trafen, erzählten sie danach, wirklich auf eine vergrabene Kiste, allein sie versank vor ihren Augen noch tiefer in den Boden hinein.

94 Der Jäger am Bruechmetbrunnen

An einem heissen Sommertag waren zwischen Eiken und Münchwilen Schnitter auf dem Feld. Bei dem glastenden Sonnenbrand bekamen sie Durst und schickten ein junges Mädchen mit einem Krug zum Bruechmetbrunnen, um Wasser zu holen.

Das Mädchen eilt, kommt zum Brunnen, neigt sich darüber und füllt den Krug. Wie es sich wieder erhebt, steht dicht vor ihm ein Jäger und betrachtet es schweigend. Er trägt ein grünes Kleid und ein rotes Hütchen. Das Mädchen erschrickt und wagt nicht, ihn anzureden, und das ist sein Glück. Denn wie es zu den Schnittern zurückkommt, hat es einen geschwollenen Kopf, bekommt Fieber und muss danach noch wochenlang das Bett hüten.

95 Das Elsterngeschrei

Wenn die Elstern wiederholt um einen herumrätschen, so muss man beten, denn es steht einem dann jedesmal Schlimmes bevor. So pflegte die Frau von Urban Waldmeier in Münchwilen anzufangen, wenn sie auf eine ihrer Hauptgeschichten überleiten wollte, die so lautet: An einem Sommernachmittag arbeitete sie im Weinberg, als eine Elster wiederholt heraufgeflogen kam, sich auf den nächsten Rebstecken setzte und sie heftig anschrte. Die Frau wusste wohl, dass es in einem solchen Fall am besten sei, im Stillen ein Ave Maria zu beten, um damit ein drohendes Unheil noch abzuwenden. Als aber die Elster darauf neuerdings schreiend zu ihr kam, erschrak sie, packte zusammen und eilte heim. Auf dem Weg zu ihrem Haus traf sie auf ihren Buben, ihren jungen Dienstknecht,



Das Elsterngeschrei

Viktor Hottinger

der mit den Ochsen eben vom Heuhaus ab dem Berg hergefahren kam und so verdattert und blass aussah, als ob er vom grössten Elend befallen wäre. Jetzt war die Geschichte nicht mehr zu verheimlichen, und der Bub musste ihr alles haarklein erzählen. «Als wir», sagte der Bub, «unsern Wagen voll Heu droben in Chrumbens Scheune einfahren wollten, in die es so jäh durchs Tor hinaufgeht, stellte sich der Meister, während ich vorne die Stiere antrieb, an den Wagen zwischen die Räder, um durch Lüpfen nachzuhelfen. Im Sprung gings jetzt durch die Einfahr hinein; der Meister aber kam dabei so eng zwischen das Wagenrad und die Steigleiter der Oberten, dass er in der nächsten Minute an der Futterwand wäre erdrückt gewesen, wenn die angetriebenen Stiere nur noch einen Ruck weiter vor getan hätten. Das sah der Chrumbe, der, an beiden Füßen lahm, auf seinen zwei Krücken hinten in der Scheune stand. Schnell gab er den Stieren einen solchen Treff mit der Krücke auf die Schnorren, dass sie in diesem entscheidenden Augenblick wie angenagelt stehen blieben. Gottlob, dem Meister ist nichts geschehen, und das Heu ist nun auch unter Dach!»

96 Das Dorfbüsi

Eiken

Ein grässliches Gespenst schreckte früher die Dorfbewohner. Man nannte es das Dorfbüsi. Es trieb sich zur Advents- und Fastenzeit nachts auf allen Strassen und Fusswegen des Dorfes herum. Gewöhnlich hatte es die Gestalt einer schwarzen Katze, bald aber auch die eines langhaarigen Hundes. Heute leben noch Leute, die über dieses Ungetüm gefallen sein wollen. Das Gespenst ist auch unter dem Namen Voliweidgeist bekannt.

97 Der Dorfhund

Alte Leute haben berichtet, wenn früher die Oberdörfler zu später Nachtstunde heimwärts zogen, sei ihnen bei der Mühle oft ein riesengrosser Hund begegnet. Ein beherzter Oberdörfler habe einmal in solcher Situation mit einem grossen Stecken auf den Hund eingeschlagen, um ihn zu vertreiben. Doch der Hund habe weder gebellt, noch sei er fortgelaufen. Auch auf die Rufe «Mach das du furt chunsch!» tat er keinen Wank. Plötzlich aber sei er verschwunden.